

Die Arbeiten von Rolf Blume setzen sich zusammen aus Dingen des Alltags. Es sind Fundstücke, die in der Regel industrieller Herstellung entstammen und keine Gebrauchsspuren aufweisen. Es sind günstige Dinge, (...) vor allem in den frühen Arbeiten auch Bücher, häufig Telefonbücher, die zerschnitten und kunstvoll aufgeblättert zu Skulpturen transformiert werden.

In der aktuellen Serie der „Little Monuments“ benutzt Blume die Bücher in zusammengerollter und zusammengebundener Form und setzt ihnen edle Kuppeln auf, deren Spitzen sich an Höhe zu übertrumpfen versuchen – ähnlich den höchsten Hochhäusern der Welt, deren antennenartige Spitzen ebenfalls der künstlichen Verlängerung dienen. Hier kommen sie als Miniaturausgaben daher und konterkarieren gewissermaßen das Spiel des „Höher, Schneller, Weiter.“

Für das „Archiv der Wirklichkeiten“, eine fortlaufende Serie seit 2008, zerschneidet Rolf Blume ein einziges Telefonbuch – das als Zusammenfassung aller Arztpraxen, Friseure, Blumenläden, Werkstätten und sonstiger Unternehmen in gewisser Weise das Leben einer ganzen Stadt enthält – er collagiert Fragmente daraus zu kleinen dreidimensionalen Welten, die in leeren Kassettenhüllen eine eigene Wirklichkeit erschaffen, die mehrdeutig ist, die im Grunde so vieldeutig, wie die Welt, in der wir leben.

Archive bewahren Dinge, sie nehmen sie aber auch aus den ursprünglichen Regelkreisen und Zusammenhängen heraus, um sie für die Forschung zu konservieren. In der Bildenden Kunst werden die Dingen in den Verfahren der Collage, der Assemblage, der Montage und der Bricolage ebenfalls aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen herausgelöst, neu zusammengesetzt und transformiert. Auch diesen Prozess kann man als Forschung verstehen, als Forschung im künstlerischen Sinn. (...)

Rolf Blume ist ein Bricoleur par excellence. Er nimmt kleine Gegenstände unserer Alltagswelt, die scheinbar wertlos sind und verbindet sie durch Umwickeln, Verknoten, Kleben, Klammern und Durchstoßen. Die Art der Verbindung ist immer wohl durchdacht, so einfach wie möglich und inhaltlich immer sehr stimmig. Vor allem das Binden und Umwickeln mit Fäden als eine der einfachsten Möglichkeit, zwei Dinge zusammen zu bringen, spielt eine wichtige Rolle; eine Arbeitsweise, die eigentlich eher dem weiblichen Handarbeiten zugerechnet werden würde. Die Fäden von Rolf Blume verbinden nicht nur, sie entwickeln vielmehr ein ästhetisches Eigenleben, als feine sorgfältig konstruierte, dreidimensionale Zeichnungen, die in den – stets kompositorisch mitgedachten – Schattenwürfen einen Widerhall finden.

Das Prinzip der Verbindung von Dingen, die sonst nicht zusammengehören erinnert an Lautréamont und die Surrealisten. (...) Bei den Surrealisten entsteht die Spannung durch die Irritation, die das Aufeinandertreffen nicht zueinander passender Dinge in ungewöhnlichen Zusammenhängen erzeugt. Bei Blume geht es mehr um die Erschaffung neuer Gegenstände, die uns die ursprüngliche Herkunft ihrer Einzelteile vergessen lassen. So mag es mitunter interessant sein, zu entdecken, dass die glänzende Spitze eines waffenähnlichen Konstrukts aus dem Innenleben einer alten Thermoskanne stammt – wichtig für die Wirkung ist jedoch etwas anderes. Es scheint fast so, als gebe der Künstler den Dingen eine neue Bedeutung, im Zusammenspiel mit den übrigen Elementen. Sie erscheinen als etwas neues Ganzes gemäß dem Aristotelischen Satz: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. (...)

In den neueren Arbeiten scheint außerdem die Materialfrage eine gewichtigere Bedeutung zu bekommen, wenn man einmal die edlen Stoffe nimmt, mit denen die Arbeiten aus der Serie der „Abstandhalter“ umwickelt sind. Freilich handelt es sich hier nur um Stoffreste aus alten Musterbüchern beispielsweise, also wiederum um Überbleibsel. Die Objekte erinnern an mittelalterliche Waffen, an eine festliche, ritualisierte Form dieser Waffen – wobei ihre Spitzen so zerbrechlich sind wie Seifenblasen, wenig geeignet für den Einsatz im Kampf. Und so haben die Objekte von Rolf Blume die

---

Angewohnheit uns stets im Unklaren zu lassen, nicht im Sinne eines Rätsels, mehr im Sinne eines Schwebezustands. Sie laden zu Assoziationen ein, sie sind präzise durchdacht und sprechen eine klare Form-Sprache und bleiben doch bewusst im Vagen. Als entstammten sie einer uns unbekanntem Zivilisation, deren Gewohnheiten und Rituale uns fremd sind.

Auch bei den „Findern“, von denen zwei große Exemplare hier eindrucksvoll in der Mitte des Raumes hängen, geht es um die Frage, welche Formen für welche Inhalte oder Bedeutungen funktionieren. Die eine der Arbeiten war bereits im Gerhard Marcks Haus in Bremen zu sehen. (...) Diese Objekte wirken wie Flugkörper, gebaut um lange Strecken zu überwinden, um etwas aufzustöbern, zu untersuchen oder möglicherweise auch um eine Botschaft zu überbringen. So könnte sich in der Abfolge der farbigen Plättchen auch ein Code verbergen. Interessanterweise kommt auch hier die Verbindung mit Fäden zum Einsatz. Die Einzelteile werden buchstäblich zusammengebunden und die Fadenenden ergeben interessante Zeichnungen.

Die „Finder“ folgen in ihrer Grundform einer achsensymmetrischen Anlage, wobei sich die Körper jeweils zu den Enden verzweigen. Eine Anlage, die sich in anderen Werken wiederholt, wobei die Wirkung hier jeweils durch die Anordnung der Körper im Raum oder eine andere Schwerpunktsetzung deutlich variiert. So haben die „Wirkwiderstände“ einen eher in sich ruhenden Charakter, die „Sieben Samurai“ hingegen treten als edle Individualisten, als Helden auf. Und auch wenn es bei den Werken von Rolf Blume weniger um das Aufeinandertreffen der Dinge geht, als vielmehr um das Konstruieren neuer nie gesehener Artefakte – so spricht aus seinen Arbeiten doch immer eine große Faszination für die Überreste unserer Zivilisation, die sich in einer großen Liebe zum Detail äußert.

Ein anderes wiederkehrendes formales Moment im Werk ist der Kreis. So wurde der „Finder“ im Gerhard Marcks Haus in Bremen zusammen mit einem großen Reifen präsentiert. Hier in der Ausstellung fallen die „Wheels of Fortune“ ins Auge. Zwei große, parallel verbundene Räder, in deren Speichen aus roten Fäden sich unzählige dünne Holzspieße verfangen haben – ein fragiles Gebilde und eine räumliche Zeichnung zugleich. Ein Objekt, dessen Thema das Verbinden an sich zu sein scheint, und das Herstellen von Parallelität und Stabilität. Und das in seiner Grundform an das „Rad des Lebens“ als Symbol erinnert. In seiner Doppelung und Fragilität mit den vielen stacheligen Auswüchsen thematisiert dieses Rad des Lebens allerdings weniger die ewige Wiederkehr des Immergleichen. Hier ruht nichts in sich selbst – eher scheinen die wehrhaften Stacheln mehr oder weniger chaotisch in ihrer Anordnung und das ganze Gebilde dazu angelegt unkontrolliert durch den Raum zu rollen in eine Zukunft die ungewiss ist. Das Zentrum der beiden Reifen ist leer, auf Null gesetzt, „Zero, Zero (Wheels of Fortune)“ lautet der vollständige Titel.

Eine andere Arbeit in der Ausstellung, die ebenfalls auf der Grundform des Kreises beruht ist der „Egg-o-ist gestrandet (is anybody out there?)“. Ein eher geschlossenes in sich ruhendes Objekt, das gerade gelandet, zunächst einmal seine Antenne ausgefahren hat. Hierzu existiert übrigens noch eine zweite Arbeit mit dem schönen Titel „Lautlos im All (can you hear me, Major Tom?)“, die ein wenig an eine Raumstation erinnert und die wiederum ähnlich wie die Arbeit „Zero Zero (Wheels of Fortune)“ eher offener konstruiert ist und damit auch eine andere Bedeutung erhält.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die Serie der „Universal Pictures (Jacke wie Hose)“. Ausgangspunkt sind hier Schnittmuster, das Spiel geht hier um die Formen, die der Künstler daraus extrahiert. Das tut er spielerisch, indem er sich eine Regel aufstellt, die da heißt, es gibt zwei Farben: rot und weiß und es dürfen sich keine zwei Flächen einer gleichen Farbe berühren oder überlappen. Jeder, der sich auch nur zwei Minuten auf dieses komplexe Übereinander und Ineinander der Schnittmuster einlässt („Riegelansatz Teil 84“, oder „Vordere Mitte Stoffbruch Fadenlauf“), wird sich einer sehr

---

eigenen Welt gegenübersehen, mit eigenen Regeln, präzise vermessen und kaum zu durchschauen. Und man ahnt die gefühlte Unendlichkeit der Möglichkeiten für den Künstler, sich auch nur für die erste farbige Fläche zu entscheiden, die dann automatisch eine Einschränkung für alle nachfolgenden Entscheidungen birgt.

Der Philosoph Hans-Georg Gadamer hat in seiner Ästhetiktheorie das Fest, das Spiel und das Symbol als drei Grundbegriffe gewählt, um zu erläutern, was Kunst eigentlich sei. Ich glaube, dass auch diese philosophische Vorstellung der Auffassung von Rolf Blume sehr nahe kommt. Indem er selbst symbolhafte Dinge erschafft, deren Charakter mitunter so edel daher kommt, wie zu einem Fest geschmückt. Das zentrale Moment des Spielerischen zeigt sich u.a. in der experimentellen Anlage des Zusammenfügens. (...)

Rolf Blume pflegt die Liebe zu einem Denken, das ausgeht vom Vorgefundenen, vom Konkreten, das anhand von Formen der einfachsten Alltagsdinge Forschungen anstellt zum grundsätzlichen, abstrakten Charakter von Formen. Dabei entstehen komplexe Skulpturen. (...) Sie bieten Raum für Assoziationen, sie faszinieren in ihrer Vielfalt und ihrem Erfindungsreichtum und sie überzeugen in ihren Stringenz und ihrer Präzision, mit der sie Aspekte der Wirklichkeit und des Denkens erfahrbar machen, und zwar auf der konkreten wie auf der abstrakten Ebene.

Meine Lieblingsarbeit in dieser Ausstellung sind die „Nervous Lemons“. Wie sie mit einer großen Leichtigkeit daher kommen und ihren Tanz als feine Drahtformation manifestieren, humorvoll, poetisch und zugleich wie immer sehr präzise und durchdacht!

© Anne Prenzler, Kulturwissenschaftlerin, Hannover, 2015